

Der Hineinstellung des AT in das Milieu des Alten Orients dient der letzte Abschnitt (103–164), der einen Überblick bietet über sämtliche Völkerschaften, mit denen das biblische Volk irgendwie in Bezug gekommen ist. Daß es zweckmäßig gewesen wäre, „wenn dem allgemeinen Teil der Einleitung noch ein Abschnitt über die literarischen Gattungen des AT hätte beigefügt werden können“ (13), empfindet der Autor selber und bedauert diesen Mangel. Aber es „wäre

der Umfang des Bandes wieder zu groß geworden“ (13).

Mayer weist dafür hin auf A. Deißler, *Das Alte Testament und die neuere Exegese*. Freiburg 1963. Mit diesem Hinweis sei Mayers Einführung allen jenen sehr empfohlen, die aus Zeitmangel zu keinem größeren Werk greifen können oder erstmalig an das Studium des AT herantreten. Auch als Kurzrepetitorium mag es vielen nützlich sein.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

KIRCHENGESCHICHTE

CATERINA VON SIENA, *Gespräch von Gottes Vorsehung*. (Lectio Spiritualis, Bd. 8) (XXIX und 252.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1964. Leinen.

Man muß sich fast gewaltsam daran erinnern, daß die Dominikanertertiärin Caterina von Siena, das dreiundzwanzigste Kind eines unbedeutenden Färbers, schon mit dreiunddreißig Jahren starb und weder lesen noch schreiben konnte. Der bestimmende Einfluß, den sie auf Papst Gregor XI. und andere Kirchenfürsten übte, scheint damit kaum vereinbar zu sein. Es geht bekanntlich nicht zuletzt auf das Konto der Heiligen, daß sich der Papst zu (leider vergeblichen) Friedensverhandlungen mit Florenz bereit erklärte und 1376 mit seiner Rückkehr nach Rom das Exil von Avignon beendete. Keineswegs ihre geringste Leistung aber ist das „Gespräch von Gottes Vorsehung“, ein Dialog zwischen Gott und der Seele, der nun seit 1761 zum ersten Male wieder vollständig in deutscher Sprache vorliegt.

Der apostolische Zug, Seelen zu retten, der Caterina eigen war, ist auch in ihrem Werk auf jeder Seite spürbar. In einer bilderreichen Sprache stellt sie den Menschen immer wieder Gottes Liebe vor Augen, um sie zur Gegenliebe zu bewegen. Das zentrale Bild ist vielleicht das von Christus als einer Brücke, die Gott über den Strom der Sünde geschlagen hat, damit wir trockenen Fußes an unser Ziel gelangen können und nicht von den reißenden Gewässern der Sünde hinweggespült werden (48 u. ö.). Wenn aber die Menschen diese überwältigende Liebe Gottes mißachten und der Sünde den Vorzug geben, dann kann Caterina auch heftige Töne anschlagen, so etwa, wenn sie gegen die Laster des Klerus zu Felde zieht (160 ff.). Ihre Worte verletzen aber nicht, weil man die Liebe spürt, die sie zu ihren Ermahnungen treibt. (Darum hat ihr auch Gregor XI. ihre oft geradezu drohende Sprache nicht übelgenommen.) Das „Gespräch von Gottes Vorsehung“ ist so recht ein Gespräch über Gottes werbende Liebe, der es um das ewige Leben des Sünders zu tun ist und nicht um dessen Verdammung.

Wir sind den Übersetzerinnen (Ellen Sommer von Seckendorff und Cornelia Capol) und

dem Verlag dankbar, daß sie uns das Werk der Heiligen — übrigens in bester Ausstattung — zugänglich gemacht haben. Ein lebendig geschriebener „Umriss des Lebens“ (E. Sommer von Seckendorff) und ein wertvoller „Umriss der Lehre“ (H. Urs von Balthasar) machen uns das Buch noch besser zugänglich.

ZEEDEN ERNST W., *Die Entstehung der Konfessionen*. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe. (213.) Verlag R. Oldenbourg, München—Wien 1965. Kart. S 80.—

Es geht Zeeden darum, den Weg der Konfessionsbildung, worunter er „die geistige und organisatorische Verfestigung der seit der Glaubenspaltung auseinanderstrebenden christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchentum nach Dogma, Verfassung und religiös-sittlicher Lebensform...“, ihre Abschirmung gegen Einbrüche und Gefährdungen und ihre Mitgestaltung durch außerkirchliche Kräfte, insonderheit durch die Staatsgewalt“ begreift, zu beschreiben und zu verstehen. Daß die gestellte Aufgabe in einem schmalen Band weder eine erschöpfende noch eine endgültige Behandlung erfahren kann, ist dem Autor selbst am besten bewußt (192). Aber Zeedens Darstellung steckt voller Anregungen und Wegweisungen. Ein Aspekt, den der Autor nicht erwähnt, unter dem aber doch das ganze Buch steht und der ihm seine Aktualität verleiht, ist der ökumenische.

Das Buch zeigt, daß sich zur Zeit der sogenannten Reformation die Masse des Volkes „oft viel leichter dazu zwingen ließ, ein bestimmtes Bekenntnis anzunehmen, als sich dessen sittlichen und religiösen Anforderungen entsprechend aufzuführen“. Oft wurde dem Volk der Wechsel kaum bewußt, weil es ihn als Reform ansah und der Ruf nach Reform ja überall laut geworden war. Die dogmatischen Unterschiede der Konfessionen aber berührten den Durchschnittschrsten nicht sehr. So konnte es zu manchen Formen konfessioneller Unklarheit kommen, zu Mischformen, die schließlich auch legalisiert werden und sich bis ins 17., 18., ja 19. Jahrhundert halten konnten. Da Zeeden die lokalhistorische Forschung stark berücksichtigt,

kann er hier auf eine Reihe seltsamer Beispiele hinweisen, etwa auf jenes Frauenstift Schildesche bei Bielefeld (79), dem achtzehn Kanonissen angehörten, „von denen je sechs sich zum Luthertum, zum Calvinismus und (zum) Katholizismus bekannten“, wobei die Äbtissin im Turnus von jeder Konfession gestellt wurde. Solche Kuriosa, die der Autor keineswegs überbewertet, stellen eine Zwischenphase einer nicht zu Ende gelangten konfessionellen Bewegung „gleichsam im Zustand der Einfrierung“ dar und erlauben so wertvolle Rückblicke auf die Verworrenheit der Zustände im 16. Jahrhundert.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ließ sich das Volk im allgemeinen einen erneuten Religionswechsel nicht mehr ohne weiteres gefallen. Die Gründe hierfür, die noch nicht klar erforscht sind (180), scheinen dem Rezensenten vor allem psychologischer Natur (und somit quellenmäßig nicht leicht greifbar) zu sein: Womit man lang genug gelebt hat, das gibt man nicht mehr gerne auf. Um diese Zeit war ja der Gärungsprozeß weithin abgeschlossen, es folgte die Phase der inneren Separation (182), nachdem die einzelnen Konfessionen „administrativ, kirchenrechtlich, bekennnismäßig und kultisch“ ihre spezifische Ausformung erlangt hatten (181). Bald führte „die straffe kirchliche Disziplin und Orthodoxie im Bund mit der staatlichen Kirchenpolizei“ viele innerlich Fromme zu einem gewissen Unbehagen mit und zur Distanzierung von den Konfessionen (Mystiker, Pietisten, Jansenisten, Quietisten). Die Kirche „als nunmehr verharrende Potenz“ begegnete den „neuen Bewegungen des europäischen Geistes im Denken und in der naturwissenschaftlichen Forschung“ vielfach eher mit der Zensur als „mit der geistigen Anstrengung nachvollziehenden Verständnisses“. Der Fall Galilei ist nur ein Beispiel hierfür. Verengend wirkte auch die Entfremdung der Nationalitäten (germanisch = protestantisch, romanisch = katholisch). Im kleinen führte dieser Erstarrungs- und Verengungsprozeß zu jenen vielen von Haß und Mißtrauen diktierten Konflikten, die bis in unser Jahrhundert nachwirkten. Kein Wunder, daß die Konfessionskirchen in der Öffentlichkeit an Bedeutung verloren und auch viele Fromme ihnen mit Skepsis begegneten.

Seit der Wende zum 18. Jahrhundert zeichneten sich die Eigenarten der Konfessionen immer deutlicher ab. Die katholische Kirche hatte das Bewußtsein des ungebrochenen Zusammenhangs mit Mittelalter und Frühzeit des Christentums und der sicheren Lehre und konnte dabei konservativ bis zur Reaktion werden, der Protestantismus hingegen mit seiner Öffnung gegenüber dem Neuen (Aufklärung, Idealismus, Liberalismus) begann, sich durch dessen Rezeption bis zur Selbstaufgabe zu gefährden.

Die Arbeit Zeedens läßt erkennen, wie lang-

sam der Prozeß der Konfessionsbildung vor sich ging. Der überragende Anteil der staatlichen Macht wird stark betont, spiegeln doch die einzelnen Gebiete oft allzu deutlich die Eigenart des jeweiligen Landesherrn wider (180 f.). Die Parallelität der Schwierigkeiten (z. B. Kampf gegen religiöse Unwissenheit und Aberglauben) und Methoden (z. B. das schon erwähnte Eingreifen des Staates) innerhalb der Konfessionen wird besonders hervorgehoben. Dagegen wird das religiöse Moment der Konfessionsbildung eher unterbewertet, was uns richtig zu sein scheint, wenn man die schon erwähnte anfänglich urteilslose Bereitschaft des Volkes, sich für die eine oder die andere Richtung einzusetzen, bedenkt. Erst seit der Wende zum 18. Jahrhundert gingen die Analogien zwischen den Konfessionen zurück.

Das anregende Buch, das höchste Beachtung verdient, hat die Umrisse der konfessionellen Entwicklung wohl richtig gezeichnet; die Details, die das volle Bild ergeben, werden zum Teil von der lokalen Forschung erst geliefert werden müssen. Erst dann wird das auf diesem Gebiet noch fehlende Standardwerk geschrieben werden können.

Linz/Donau

Rudolf Zinnhobler

FRUTAZ AMATO PIETRO, *La Sezione Storica della Sacra Congregazione dei Riti. Origini e metodo di lavoro.* (Documenti e Studi sulle Cause dei Santi, Bd. 1) (98.) Tipografia Poliglotta Vaticana² 1964. Brosch.

Am 23. Jänner 1963 hielt Prälat Frutaz, der jetzige Untersekretär für Beatifikations- und Kanonisationsprozesse der Ritenkongregation, vor dem 1927 gegründeten Kolleg der Postulatoren einen wertvollen und richtungsweisenden Vortrag. Er setzte sich dabei mit der Arbeit und der Methode seiner eigenen Sektion auseinander. Dieser Bericht liegt nunmehr nach Ergänzung der Statistiken und der Anmerkung in zweiter Auflage vor. Die Darstellung der Geschichte der Historischen Sektion ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Siegeslauf der Kirchengeschichte im letzten Jahrhundert. Lange Zeit hatte ja dieses Fach bescheiden das Leben fristen müssen. Das aristotelische Gedankengut war so mächtig, daß man die historia für keine echte Wissenschaft hielt. Im Mittelalter wurde sie dann wenigstens als Hilfswissenschaft zugelassen, bis sich immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß die Geschichte zu den Grundwissenschaften der Theologie gehört. Für diese Tatsache spricht auch die 1930 erfolgte Einrichtung der Historischen Sektion in der Ritenkongregation. Pius XI., ein wahrhaftiger Liebhaber der Kirchengeschichte, hat diese Maßnahme getroffen. Die Historische Sektion trat nun das Erbe der 1902 durch Pius X. ins Leben gerufenen „Commissione storica-liturgica“ an. So manche Leser dieser Zeitschrift werden sich erinnern an den leider allzu früh verstorbenen